

Heinz SIEBURG

*„INTERKULTURELLE MEDIÄVISTIK‘ ALS AKTUELLE HERAUSFORDERUNG  
GERMANISTISCHER KULTURWISSENSCHAFT?*

Eine germanistische Mediävistik ohne kulturwissenschaftliche Orientierung würde ihren Gegenstand verfehlen. Als Beleg für diese Aussage mag – stellvertretend für andere – ein Zitat von Hans Krah und Claus-Michael Ort stehen:

“Geht es um ertragreiche Beispiele einer kulturwissenschaftlichen Ausrichtung der Germanistik, dann darf die Mediävistik schon deshalb nicht fehlen, weil ihre Zugangsweise und ihre primären Erkenntnisinteressen von je her ‘kulturwissenschaftlich’ sind.”<sup>1</sup>

Das heißt nun keineswegs, dass sich die Mediävistik im Bewusstsein ihrer immer schon kulturwissenschaftlichen Ausrichtung unbeeindruckt und unbeeinflusst vom *cultural turn* zeigen sollte oder gezeigt hätte. Ganz im Gegenteil, die nun systematisch zum neuen Paradigma avancierte Kulturwissenschaft hat auch innerhalb der Mediävistik ein enormes Innovationspotential freigesetzt.

Von einer solchen Voraussetzung ausgehend, scheint der Weg zu einer (zu etablierenden) ‘interkulturellen Mediävistik’ mindestens vorgebahnt. Bedingung für Letztere ist die Perspektive auf ein ‘Inter-’ als einem ‘Relationsmoment’ unterschiedlicher Kulturen. Dies ist, so die hier vertretene Behauptung, auch dann gegeben, wenn als Vergleichsgröße diachron unterschiedliche Kulturstufen in den Blick genommen werden, zumal, wenn diese unterschiedlichen Epochen angehören und durch deutliche Alteritäten bestimmt sind.

Man kann behaupten, dass Mediävistik per se damit konfrontiert, die historisch eigene Kultur aufgrund zeitlicher Distanz als fremd zu erfahren.

---

<sup>1</sup> Krah/Ort (2005), S. 129.

Hans Krahl und Claus-Michael Ort, um diese nochmals zu zitieren, formulieren ähnlich, gehen aber mit Verweis auf Gerhard von Graevenitz<sup>2</sup> darüber hinaus:

“Die Mediävistik beschäftigt sich demnach mit Fremdheitserfahrungen gegenüber der eigenen, fremd gewordenen Kultur, und ist damit eine ‘vertikale Xenologie’, die ‘zentrale Beiträge’ zur ‘Interkulturalitätsforschung’ liefern könnte.”<sup>3</sup>

Auf dieser Linie ist auch Ulrich Müller zu verorten, wenn dieser im Handbuch ‘Interkulturelle Germanistik’ betont, dass die Mediävistik „ganz im Sinne des heutigen Begriffs von Interkulturalität [...] eine mehrfache interkulturelle Komponente“<sup>4</sup> besitze.

Deutlich wird, dass eine Affinität der Mediävistik gegenüber der Interkulturalitätsforschung kaum zu leugnen sein dürfte, der Begriff einer interkulturellen Mediävistik von daher kein artifizielles Konstrukt, sondern ein sachlich plausibler Terminus ist. Diese Tatsache forcierend, könnte behauptet werden, dass die Mediävistik, schon aufgrund der prinzipiellen kulturhistorischen Alterität ihrer Forschungs- und Vermittlungsgegenstände, immer schon, wenn auch nicht dem Begriff, so doch der Sache nach, mit Fragen der Interkulturalität befasst war und sich eine entsprechende programmatisch-konzeptionelle Neuausrichtung hier schlichtweg erübrige, dass, um den Titel des Beitrags aufzugreifen, eine ‚interkulturelle Mediävistik als aktuelle Herausforderung germanistischer Kulturwissenschaft?‘ gar keine relevante Fragestellung wäre, weil der mit dem Begriff der Herausforderung erhobene Anspruch ohnehin bereits eingelöst wäre. Eine solche Denkweise würde jedoch am Kern der Sache vorbeigehen.

So kann sich eine mediävistische Forschung unter dem Leitbegriff der Interkulturalität keineswegs damit begnügen, den Status quo zu zementieren und traditionelle Wissensbestände und Methodiken zu verteidigen, sondern wäre mit dem Innovationsanspruch zu versehen, der etwa dazu anhalten müsste, bereits erarbeitete Forschungsergebnisse neu zu bewerten, schärfer zu konturieren und darüber zu neuen Erkenntnissen und vor allem aktualisierten Fragestellungen zu gelangen. Damit wäre zugleich ein Weg beschritten, bzw.

---

<sup>2</sup> Graevenitz (1999), S. 109.

<sup>3</sup> Krahl/Ort (2005), S. 130.

<sup>4</sup> Müller (2003), S. 457.

fortgesetzt, der die Mediävistik aus einem marginalisierten Nischendasein germanistischer Forschung wieder stärker in das Zentrum literatur- und kulturwissenschaftlicher Forschung (und Lehre) rücken würde. Zugleich würde deutlich, dass die Beschäftigung mit historischen Literaturstufen keineswegs eine museale oder archivarische Angelegenheit für Vergangenheitsverliebte ist.

Der Begriff der Interkulturalität umreißt dabei zunächst ein Arbeitsfeld, das als ein Globalparadigma verstanden werden soll, welches unterschiedliche kulturwissenschaftliche Herangehensweisen umfasst, dabei aber immer das Moment der ‚Kulturbegegnung‘ (in all seinen Erscheinungsweisen) als konstitutiv zu betrachten hat. Er ist im hier verstandenen Sinne eine Grundkategorie, deren definitorische Spannweite Begriffe wie Transkulturalität oder Plurikulturalität einbindet, was freilich nicht der Notwendigkeit enthebt, den methodischen Rahmen einer interkulturellen Mediävistik programmatisch abzustecken.

Dazu gehört eine Perspektive auf Literatur, die von einem weiten Literaturbegriff auszugehen hat, was nicht nur der zunächst spärlichen Überlieferungslage geschuldet ist, sondern auch der Tatsache, dass die mittelalterliche Literatur – sehr viel stärker als die rezente – in bestimmte lebenspraktische Gebrauchszusammenhänge eingebettet ist und eine Differenzierung zwischen ‚gehobener‘, ‚schöner‘ Literatur und Gebrauchsliteratur von daher inadäquat wäre. So dient etwa die Artusliteratur dem Zweck, den Ritter bzw. Herrscher zur Herausbildung einer ausgewogenen Persönlichkeitsstruktur anzuleiten oder dienen Zauber- und Segenssprüche der praktischen Lebensbewältigung. Insofern ist Jan-Dirk Müller zuzustimmen, wenn dieser feststellt, dass „der Grad der Ausdifferenzierung des literarischen Diskurses im Mittelalter gegenüber anderen (z.B. religiösen oder politischen) Diskursen weit geringer als in der Neuzeit“<sup>5</sup> ist, was diesen zu der durchaus provokanten These führt, dass „der besondere Gegenstand ‚literarischer Text‘ [...] also eine neuzeitliche Projektion“<sup>5</sup> sei.

Zu den besonderen Rahmenbedingungen einer kulturwissenschaftlichen und eben auch interkulturellen Mediävistik gehört zudem ein gegenüber der Neuzeit stark abweichender, prinzipiell offener Textbegriff, der abzusehen hat

---

<sup>5</sup> Müller (1999), S. 581.

von der Vorstellung eines gültigen Autortextes (Original), sondern die einzelnen handschriftlichen Textzeugen als „Aggregatzustände der mittelalterlichen Texttradierung“<sup>6</sup> ernstnimmt.

Und drittens ist der besondere mediale Kontext des Mittelalters zu berücksichtigen, der Literatur in einen Horizont von Mündlichkeit und Schriftlichkeit (und Bildlichkeit) einzubetten hat und zugleich die Performanz- und Rezeptionsbedingungen der Textvermittlung bzw. der Aufführungspraxis in den Blick nimmt. Dabei ist die spezifische Bimedialität des Mittelalters keineswegs allein auf der Alteritätsseite zu verbuchen, sondern bietet Anschlussmöglichkeiten gegenüber der gegenwärtigen, durch digitale Kommunikationstechniken gestützten ‚Reoralisierung‘. Provokanter fasst das Vilém Flusser, wenn er schreibt:

“Die gegenwärtige Kommunikationsrevolution ist im Grunde nichts anderes als die Rückkehr zu einer ursprünglichen Situation, welche durch den Buchdruck und die allgemeine Alphabetisierung durchbrochen und unterbrochen wurde. Wir sind dabei, zu einem Normalzustand zurückzukehren, welcher nur 400 Jahre lang durch den Ausnahmezustand, genannt ‘Neuzeit’ unterbrochen war. Diese Rückkehr ins Mittelalter wäre demnach das Charakteristische an den gewaltigen Veränderungen in unseren Kommunikationsstrukturen.”<sup>7</sup>

Was nun die besondere Profilierung einer interkulturellen Mediävistik angeht, so ist notwendigerweise das Moment einer In-Bezug-Setzung, sei es in Hinsicht auf Relationen des Kontrasts, des Konflikts oder auch der Komplementarität zu berücksichtigen. Konstitutiv ist demnach ein relationales Moment bezogen auf differente Kulturen oder kulturelle Ausprägungen, wobei das ‚kulturelle Setting‘ des jetztzeitlichen Betrachters als Vergleichs- bzw. Kontrastfolie dienen kann, aber nicht muss. Konkret scheinen sich meines Erachtens insbesondere drei kategorial verschiedene Relationsverhältnisse für eine interkulturelle Mediävistik herauszukristallisieren:<sup>8</sup>

1. Diachron – im Sinne der zeitlich-vertikalen Differenz gegenüber der Gegenwart: So werden mittelalterliche Literaturinhalte, -konzepte und -formen schon aufgrund ihrer zeitlichen Distanz heute als fremdkulturell wahrgenommen, wozu nicht zuletzt auch die ‚fremde‘ Sprache („als Medium

---

<sup>6</sup> Wolf (2002), S. 178.

<sup>7</sup> Flusser (2007), S. 53.

<sup>8</sup> Vgl. hierzu auch Sieburg (2011).

von Identität und Alterität [...] und als Produzentin von Weltbildern“<sup>9</sup>) beiträgt. Von Interesse im Sinne einer diachronen Gegenüberstellung sind etwa Fragen nach den besonderen soziokulturellen Funktionen von Literatur im Mittelalter, ihren Produktions- und Rezeptionsbedingungen sowie ihrer medialen Verfasstheit; daneben – und gleichzeitig verbunden damit – aber etwa auch Fragen nach der Etablierung von sozialen Herrschaftsverhältnissen, Mentalitätskonstruktionen, Wertesystemen und Rollenkonzepten und ihren Niederschlägen oder Widerspiegelungen in der mittelalterlichen Literatur. Ein derzeit intensiv bearbeiteter Forschungsgegenstand ist der der Geschlechterkonstellationen, der Konstituierung und Konstruktion von weiblicher und männlicher Identität im Mittelalter. Gerade die Verbindung mit modernen Gender-Konzepten lässt sich in interkultureller (diachroner) Hinsicht ausdeuten und fruchtbar machen.<sup>10</sup>

2. Historisch-synchron – im Sinne interkultureller Konstellationen im Mittelalter selbst, die sich allerdings gleichzeitig mit einer diachronen Sub-Perspektive im Sinne der ‚Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‘ verbinden kann: Mittelalterliche deutsche Literatur entwickelt sich unter maßgeblicher fremdkultureller Einflussnahme bzw. Orientierung, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Nämlich (a.) in Bezug auf die Begegnung mit anderen Kulturen, ihren Grundlagen und Errungenschaften. Zu denken wäre hier an die Konfrontation zwischen Okzident und Orient und deren Niederschlag in der Kreuzzugsdichtung, aber auch in der Fachliteratur der Zeit<sup>11</sup>. In den Blick kommt hier weiterhin die Vorbildfunktion der altfranzösischen für die mittelhochdeutsche Literatur, ein Horizont, der sich noch dadurch weiten ließe, dass die Kultureinträge in die französische Literatur und die Übernahme der deutschsprachigen Werke in andere Sprachen und Kulturzusammenhänge berücksichtigt würden. Beispiel hierfür wäre die Entwicklung der Artusepik mit Vorläuferschritten in der lateinischen Historiografie und Bezügen zum britannisch-keltischen Kulturraum auf der einen Seite und etwa die Übertragung des mittelhochdeutschen Artusromans *Wigalois*, bzw. dessen Prosaauflösung, ins Dänische und Isländische auf der anderen. Darüber hinaus

<sup>9</sup> Benthien/Velten (2002), S. 29.

<sup>10</sup> Vgl. hierzu etwa Bennewitz/Kasten (2002) oder Klinger (2002).

<sup>11</sup> Vgl. hierzu etwa Bein (2010).

stellt sich (b.) die Frage der Integration vormittelalterlicher Quellen oder Narrative in die Literatur, wodurch sich die Perspektive in das Konstellationsverhältnis des Mittelalters zur Antike bzw. zum germanisch-archaischen Kulturkreis verlagert. Hierbei rücken beispielsweise antikisierende Stoffe ins Blickfeld oder auch die deutsch-germanische Heldendichtung, die auf Ereignisse und Erzähltraditionen der Völkerwanderungszeit zurückverweist und – wie das Nibelungenlied – etwa Figurenkonzepte unterschiedlicher Kulturstufen (Held vs. Ritter) miteinander verschränkt. Und schließlich (c.) zeigt sich als eine interkulturelle Konstellation auch das zeitlich parallele Verhältnis der überwiegend lateinischen Schriftkultur gegenüber der Entwicklung der Volkssprache und volkssprachigen Literatur. So ist die Entstehung einer volkssprachig deutschen Literatur in ihren Anfängen zu weiten Teilen als Übersetzungs-, dabei aber gleichzeitig auch als Sprachentwicklungsleistung gegenüber der klerikalen Bildungssprache Latein zu erklären. Latein fungiert daneben aber auch als Sprache, in die aus dem Deutschen übersetzt werden kann (*Waltharius*)<sup>12</sup> oder die eine ‚Relaisfunktion‘ im Verhältnis des Französischen und Deutschen einnimmt (*Rolandslied des Pfaffen Konrad*)<sup>13</sup>.

3. Historisch-diachron – im Sinne einer doppelten Relationierung: So stellt sich als Aufgabe, mittelalterliche Interkulturalitätskonstellationen mit gegenwärtigen zu vergleichen, – etwa in Bezug auf Fragen der Toleranz gegenüber Andersgläubigen. Ein lohnendes Untersuchungsobjekt hierbei ist etwa das *Rolandslied des Pfaffen Konrad*, das eine wahrscheinlich zeittypisch realistische Frontstellung gegenüber dem Islam, in der Diktion des christlichen Mittelalters dem Heidentum, einnimmt, zumal im Vergleich mit dem *Willehalm* Wolframs von Eschenbach, worin eine sehr viel tolerantere Haltung vertreten wird.<sup>14</sup> Eine weitere, eigene Sichtachse gewinnt dieses Verhältnis natürlich dann, wenn entsprechende deutsche Texte des Mittelalters etwa im

---

<sup>12</sup> Der *Waltharius* ist eine im 10. Jahrhundert entstandene lateinische Heldendichtung, die aller Wahrscheinlichkeit nach auf der Grundlage volkssprachig-deutscher Quellen basiert.

<sup>13</sup> Der Verfasser gibt an, den altfranzösischen Text zunächst ins Lateinische und von dort ins Deutsche übertragen zu haben.

<sup>14</sup> Vgl. hierzu Sabel (2003).

Rahmen des DaF-Unterrichts von nicht-deutsch(sprachig)en Rezipienten und mit Bezug auf deren kulturelle Hintergründe gelesen und interpretiert werden.

Die hier vertretene Gliederung ist nicht mehr als der Versuch einer Systematisierung eines Arbeitsfeldes, das zwar unter dem Begriff der Interkulturalität firmiert, dessen programmatische und methodische Spannweite aber keineswegs gegen das Konzept der Transkulturalität steht, sondern, um es nochmals zu betonen, dieses mit umschließt. Eine Frontstellung beider Begriffe scheint gerade mit Blick auf die literarische Situation des Mittelalters verfehlt und führt nur zu fruchtlosen Diskussionen. Interkulturalität rekurriert im hier verstandenen (und gezeigten) Sinne jedenfalls nicht auf ein Konzept klar abgrenzbarer Kulturen (im Sinne eines Kugelmodells), sondern fragt dezidiert nach kulturellen Beeinflussungen, Überlagerungen und Durchdringungen, aber eben auch Brüchen, Konfrontationen und Konfliktpotentialen. In diesem Sinne ließen sich fraglos bereits zahlreiche mediävistische Arbeiten – *avant la lettre* – dem Konzept einer interkulturellen Mediävistik zuordnen. Andere mediävistische Beiträge entstehen inzwischen aber explizit unter der Perspektive der Interkulturalität.<sup>15</sup> Sie zeigen die Spannbreite und gleichzeitig das Potential einer interkulturellen Mediävistik. Deutlich wird darin auch, dass der Nutzen des interkulturellen Paradigmas nicht auf die Erkenntnisgenerierung im abgeschlossenen Kosmos der Forschung zu reduzieren ist. Im Gegenteil, interkulturelle Mediävistik ist dazu prädestiniert, auch eine (aufklärerische) allgemeingesellschaftliche Perspektive einzunehmen. Diese kann nicht zuletzt auch didaktisch fruchtbar gemacht werden, indem beim heutigen Rezipienten – etwa durch produktive Irritation – eigene Standpunkte revidiert, relativiert oder auch stabilisiert werden könnten, um so zur Erweiterung und Vertiefung des individuellen (und kollektiven) Reflexions- und Erkenntnisraums beizutragen.<sup>16</sup>

#### *Literatur:*

BEIN, Thomas (2010): Konrads von Megenberg *Buch der Natur* als germanistisch-mediävistisches Paradigma für einen innovativen, interkulturellen akademischen Unterricht. In: Zeitschrift für interkulturelle Germanistik 1, H. 2, S. 25-47.

<sup>15</sup> Bein (2010), Schumacher (2010), Farrag (2011), Sieburg (2013), Salama (2015).

<sup>16</sup> Beispielhaft hierfür steht Bein (2010).

- BENNEWITZ, Ingrid / KASTEN, Ingrid (Hg.) (2002): Genderdiskurse und Körperbilder im Mittelalter. Eine Bilanzierung nach Butler und Laqueur. Münster.
- BENTHIEN, Claudia / VELTEN, Hans Rudolf (2002): Einleitung. In: Dies.: Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte. Reinbek bei Hamburg, S. 7-34.
- FARRAG, Hala (2011): Didaktische Direktive in der deutschen und arabischen Askeselyrik von Oswald von Wolkenstein und 'Abū l-'Atāhiya. In: Zeitschrift für interkulturelle Germanistik 2 H. 2, S. 27-58.
- FLUSSER, Vilém (2007): Kommunikologie. Hg. v. Stefan Bollmann u. Edith Flusser. 4. Aufl. Frankfurt a.M.
- GRAEVENITZ, Gerhard von (1999): Literaturwissenschaften und Kulturwissenschaften. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 73, S. 94-115.
- KLINGER, Judith (2002): Gender-Theorien, Ältere deutsche Literatur: In: Claudia Benthien / Hans Rudolf Velten (Hg.): Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte. Reinbek bei Hamburg, S. 267-297.
- KRAH, Hans / Ort, Claus-Michael (2005): Kulturwissenschaft: Germanistik. In: Klaus Stiersdorfer / Laurenz Volkmann (Hg.): Kulturwissenschaft Interdisziplinär. Tübingen, S. 121-150.
- MÜLLER, Jan-Dirk (1999): Überlegungen zu einer mediävistischen Kulturwissenschaft. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes. Germanistik als Kulturwissenschaft 46, H. 4, S. 574-585.
- MÜLLER, Ulrich (2003): Mediävistik und interkulturelle Germanistik. In: Alois Wierlacher / Andrea Bogner (Hg.): Handbuch interkulturelle Germanistik. Weimar, S. 457-461.
- SABEL, Barbara (2003): Toleranzdenken in mittelhochdeutscher Literatur. Wiesbaden.
- SALAMA, Dina Aboul Fotouh Hussein (2015): Die literarische Imagologie dunkelhäutiger Frauen in Strickers „Königin von Mohrenland“ (zw. 1210-1230). In: Zeitschrift für interkulturelle Germanistik 6, H. 1, S. 9-29.
- SCHUMACHER, Meinolf (2010): Toleranz, Kaufmannsgeist und Heiligkeit im Kulturkontakt mit den ‚Heiden‘. Die mittelhochdeutsche Erzählung *Der guote Gêrhart* von Rudolf von Ems. In: Zeitschrift für interkulturelle Germanistik 1, H. 1, S. 49-58.
- SIEBURG, Heinz (2011): Plädoyer für eine interkulturelle Mediävistik. In: Zeitschrift für interkulturelle Germanistik 2, H.1, S. 11-26.
- SIEBURG, Heinz (2013): Mittelalterliche Literatur- und Sprachbeziehungen im deutsch-französischen Kulturraum. In: Zeitschrift für interkulturelle Germanistik 4, H. 2, S. 41-59.
- WENZEL, Horst (1999): Mediävistik zwischen Textphilologie und Kulturwissenschaft. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes: Germanistik als Kulturwissenschaft 4, S. 546-561.
- WOLF, Jürgen (2002): New Philology/Textkritik. Ältere deutsche Literatur. In: Claudia Benthien / Hans Rudolf Velten (Hg.): Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte. Reinbek bei Hamburg, S. 175-195.